

Einzigartige Quellen zum Kriegsende

75 Jahre alte mecklenburgische Pastoren-Berichte sollen veröffentlicht werden

Wie stand es nach Ende des zweiten Weltkrieges um die christlichen Gemeinden? Das wollte im Sommer und Herbst 1945 der Mecklenburger Oberkirchenrat wissen. Seither lagen die Aufzeichnungen der mecklenburgischen Pastoren in den Archiven. Noch in diesem Jahr sollen sie veröffentlicht werden.

Von Gerald Gräfe

Schwerin/Malchin. „Nie war wieder jemand so nah dran an der Zeit“, meint Margrit Käthow. Dabei weist sie auf die über 100 dicken Ordner, die sie in gut zehn Jahren Arbeit prall gefüllt hat. In ihnen sind Abschriften und die Kopien von Quellen zum Kriegsende in den mecklenburgischen Gemeinden.

Darunter sind die von den Pastoren oder ihren Vertretern im Sommer und Herbst 1945 verfassten Lageberichte abgeheftet. Die mecklenburgischen Lageberichte sind eine einzigartige serielle Überlieferung zum Kriegsende in einer evangelischen Landeskirche.

Berichte kamen aus den zwölf Kirchenkreisen

Die Schreiber notierten in ihnen, wie es nach Kriegsende in der nunmehr sowjetischen Besatzungszone um die christlichen Gemeinden und deren Amtsinhaber, um das Eigentum der Kirche und deren Gebäude, allgemein um die Ortschaften steht. Der Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs hatte die Pastoren mit Rundschreiben vom 13. Juli 1945 aufgefordert, die Lage zu schildern und die Berichte nach Schwerin zu schicken. „Der Oberkirchenrat wollte angesichts der damaligen Unsicherheiten wissen, wie sieht es im Land aus“, betont Margrit Käthow.

Aus den zwölf Kirchenkreisen Güstrow, Hagenow, Ludwigslust, Malchin, Parchim, Rostock-Land, Rostock-Stadt, Schönberg-Ratzeburg, Schwerin, Stargard, Waren und Wismar kamen die Berichte. Nicht immer wurde der vorgegebene Fragen-



Geschafft: Aus dem Kirchenkreis Malchin fehlte zuletzt nur noch der Bericht aus Dargun. Der ist nun im Ordner abgeheftet und soll 2020 in Druck gehen, freut sich Margrit Käthow. Foto: Gerald Gräfe

katalog beachtet – allein schon wegen des Papiermangels und dem Fehlen von Schreibmaschinen.

Nicht immer antworteten die Pastoren. Viele waren nicht vor Ort, in Gefangenschaft, gefallen oder geflohen. So übernahmen es Flüchtlings-Pastoren aus den deutschen Ostgebieten, die Pfarrfrauen oder die Küster, die Situation in den Gemeinden zu schildern. Die Berichte wurden im Oberkirchenrat von Schwerin in den Gemeindeakten abgelegt.

Heute sind sie im Landeskirchlichen Archiv Schwerin der Öffentlich-

keit zugänglich.

Gleichwohl hat dieser außergewöhnliche Quellschatz in der Forschung bisher wenig Beachtung gefunden. Das soll sich ändern, so Margrit Käthow. Die 78-jährige vormalige Arzthelferin aus Bremen hat in mühsamer Kleinarbeit die Gemeindeakten im Landeskirchlichen Archiv Schwerin durchgesehen und deren Inhalt wortgetreu und – ohne in Diktion und Schreibweise etwas zu verändern – auf elektronische Medien übertragen. Eine echte Sisyphos-Arbeit!

Allein der Kirchenkreis Malchin

umfaßte damals 55 Kirchengemeinden mit durch Flucht und Vertreibung immens angestiegenen Seelenzahlen. So zählte die Stadt Malchin 7600 und Teterow 12 950 Seelen. Und auch auf dem Land waren die Zahlen rasant gestiegen, so Altkalen und Levin mit 2400 beziehungsweise 2100 Seelen.

Was treibt die Seniorin an? „So was passiert zufällig“, lacht sie. Eigentlich war sie nur auf den Spuren ihrer Großeltern unterwegs. Ihre Ahnen – die Familie Seip – besaß über 100 Jahre lang das Gut von Wrechen in der Feldberger Seenlandschaft. Sie erfor-

sche die Familien-, Guts- und Ortsgeschichte und stieß dabei zufällig auf den Pastorenbericht in den Akten des Oberkirchenrats über die Gemeinde Göhren im Kirchenkreis Stargard. „Ich erfuhr, dass es viele Berichte dieser Art gibt. Meine Neugierde war geweckt“, blickt die Laien-Forscherin zurück.

Ergo suchte sie nach weiteren Berichten: „Und wenn man einmal damit angefangen hat, fällt es schwer zu sagen, bis zu diesem Kirchenkreis und nicht weiter gehe ich... Ich hatte von dieser Nachkriegsgeschichte bis dahin gar keine Ahnung.“

Deshalb musste sie selbst viel nachlesen, um die Berichte in ihre Zeit und ihren Raum einordnen zu können.

Unbewusst hatte sie mit ihrer Idee ein altes Vorhaben von Erhard Pierzig, dem vormaligen Leiter des Mecklenburger Landeskirchlichen Archivs, aufgegriffen. Rasch fand sie in ihm und dessen Nachfolger Dr. Johann Peter Wurm Mitstreiter: „So entstand die Idee, alle Predigerberichte aufzunehmen und in Form einer wissenschaftlichen Edition zu veröffentlichen.“

Mit unermüdlicher Energie gearbeitet

„Geplant ist eine Veröffentlichung in diesem Jahr oder Anfang des nächsten Jahres. Zur Zeit befinden wir uns in der Korrekturphase“, informiert Margrit Käthow.

Der Band 1 soll die Kirchenkreise im Osten Mecklenburgs umfassen. Archivleiter Johann Peter Wurm freut sich über die Aufnahme des Bandes als Band 14 in die Quellenreihe der Historischen Kommission für Mecklenburg.

Die Drucklegung wird zudem von der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte unterstützt. Archivleiter Wurms besonderer Dank geht an die agile Bremer Seniorin, ohne deren entschlossene Initiative und unermüdliche Energie, das Projekt nicht zu Stande gekommen wäre.

Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen

Ein neues Buch von Nicole Hödler und Sigrid Jacobeit erklärt Kindern die Nazi-Zeit

„Adolf? ... Der neugierige Luka stellt Fragen an die Zeit von Adolf Hitler zwischen 1933 und 1945. Weil die Erwachsenen in Erklärungsnot geraten, beschließt er, selbst auf Spurensuche zu gehen. „Das schwierige Thema Naziherrschaft ist ja selten kindgerecht dargestellt“, meint unser Rezensent Eberhard Erdmann aus Neustrelitz. In diesem neuen Buch aber sei es sehr gut gelungen.

Von Eberhard Erdmann

Luka, der Ich-Erzähler des neuen Buches „Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen“ lebt in einer deutschen Großstadt. Er geht in die fünfte Klasse zusammen mit Kindern verschiedener Herkunft und Hautfarbe. Im Bus hört er Leute über „fremde Menschen“ sprechen, die bei uns nicht willkommen seien, „weil sie viel Geld kosten und uns die Arbeitsplätze wegnehmen. Ein Mann sagte, dass man wieder einen wie Adolf Hitler bräuchte, der diese Probleme lösen könnte.“

Luka versteht nicht. Was wird dann aus seinen Freunden? Er fragt seine Eltern. Die meinen aber, das Thema sei noch nichts für ihn. Nun ist sein Wissensdurst erst recht geweckt. Mit

der Frage „Möchtest du mich bei meinen Nachforschungen begleiten?“ holt er den gleichaltrigen Leser an seine Seite.

Luka: „Ich mag unser Miteinander“

Diese Ausgangssituation stellt eine kluge didaktische Entscheidung der Autorinnen Nicole Hödler und Sigrid Jacobeit dar. Eröffnet sie doch die Möglichkeit, das Gesamtgeschehen in seinen Grundzügen darzustellen. Dabei wird die Gefahr, sich im Gestrüpp unzähliger Einzelfakten zu verfangen, durch zwei Vorgaben vermieden: Lukas Frage, warum Menschen sich heute einen Diktator wie A.H. (Adolf Hitler) als Problemlöser wünschen, zieht sich als roter Faden bis zur letzten Seite durch. Sie wird am Ende von ihm ebenso persönlich beantwortet. Nach allem, was er nun über diese Zeit weiß, ist der rückwärts gewandte Wunsch völlig verständlich.

In 12 Kapiteln werden methodisch geschickt die historischen Zusammenhänge dargeboten, so „Wie aus



Ulrike Kömpe hat das Buch illustriert.

Adolf Hitler Adolf Hitler wurde“, „Hitlers helfende Hände“, „Erziehung zum Arier und Soldaten“. Zwischen den Kapiteln geben kurze Glossare Auskunft zu verwendeten Begriffen, zum Beispiel Judenhass, NSDAP, Gestapo, Arier, Holocaust.

Die klare Sprache ist an den Verständlichkeitsmöglichkeiten der Altersgrup-

pe orientiert, ohne sie zu unterfordern. Die Illustrationen von Ulrike Kömpe kommen kindlichen Sichtweisen entgegen und ergänzen den übersichtlich strukturierten Text wirkungsvoll. Kapitel wie „Der zweite Weltkrieg“ sind braun, „Orte der Erinnerung“ grün unterlegt.

Im letzten Kapitel „Was bleibt“ resümiert Luka: „Die Ideen und Handlungen der Nazis haben... viel Leid und Elend gebracht. Unser Land heute ist in einer viel besseren Situation... Die Menschen können... ohne die Sorgen von früher leben. Ich mag meine Freunde... Ich mag unser Miteinander.“

Das Buch verhilft Kindern über die bloße Faktenvermittlung hinaus, sich diesem schweren Thema persönlich anzunähern, damit auseinanderzusetzen und das Leben in einer offenen und toleranten Gesellschaft zu schätzen. Es gehört in Schule, Kirche und sonstige Kindereinrichtungen.

Bereits 2014 hat Helga Mahlburg aus Rostock mit ihrem Kinderbuch „Nimm mich mit“ eindrücklich gezeigt, dass Kinder schon ab 6 (!) Jahren an das schwere Thema Nazizeit herangeführt werden können. Auf

diese gesicherte Erkenntnis bauen auch Nicole Hödler und Sigrid Jacobeit bei ihrem Buchprojekt „Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen“. Ihr Dank geht an die „Initiatoren“, Schüler von 10-13 Jahren, „die... mit uns in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg und Thüringen in Schulen und Erinnerungsorten das Thema kennengelernt und hinterfragt haben“.

Nicole Hödler und Sigrid Jacobeit, Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen.

Metropol Verlag Berlin 2020, 68 Seiten, 12,- Euro. ISBN: 978-3-86331-505-4

Die Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.